

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **16 (1934)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



in seine Gunst teilen. Im Verhältnis Mann zu Frau ist er der Stärkere, und manchen Viebestimmung kennt die Frau, der nicht aufgegeben wird durch die äußere glanzvolle Stellung, die sie einnimmt.

Hier fällt auch der Mann seine Macht fällen, das zeigt sich z. B. in der sprichwörtlichen Gleichheit der Mannungsbauer, die einen Gebrauchsgegenstand des Lebensbedarfes von ihren Hausfrauen verlangen. Die Mannungsbauer sind die schönsten Frauen in der Welt und auch nach unsern Begriffen sehr hübsch. Sie haben braunschwarze Haare mit rötlichen Schlämmer, braune sprechende Augen und eine Haut wie helles Zinn. Sie dürfte eine Frau es wagen, allein in der Stadt zu übernachten. Immer hat sie ein bis zwei Kavalierier bei sich, die streng darüber wachen, daß nicht mehr als die nöthigsten Worte mit Europäern gesprochen werden. Kommt es einmal zu einem Vorfall, so ist mit der Stellung der Frau ein für allemal vorbei.

Der Fort de la Motte hat die schönste Haus im Land. Die schwarzhaarigen Mädchen sind so schön, wie die schönsten Mädchen in der Welt, und das auch ein Wunderwerk an Geschicklichkeit, die gleichzeitige an ostasiatische Sommerpaläste und französische Ornamentik des 18. Jahrhunderts erinnern. Die Fensterladen haben die Form gemalter Fenster.

Hier wollen wir die Mutter der Familie beschreiben. Sie gehört zum großen Adel, der sich streng vom kleinen unterscheidet. Erworbenen Adel gibt es nicht, nur ererbten, der unendlich weit zurück zu verfolgen ist, wie überhaupt jede Familie einen genau feststehenden Stammbaum hat, eine Ahnenliste der Mütter.

In einer langen schmalen Halle, deren Decke vier buntingschöne Säulen tragen, sitzt am oberen Ende eines großen Tisches die Hausfrau, die Indira. Vornehm liegt sie da im schwarzen Kleid, die weißen Haare mit Goldspitzen hochgesteckt. Sichere Badische holen Stühle für uns. Ihre feierliche Begrüßung hat sie annehmend erwidert.

Kaya (ältere Schwester), wir sind aus dem Lande Man gekommen, um dich zu besuchen. Kaya fragt uns dann, ob wir Schweizer oder Holländer seien. Wir stellen mit Entzücken fest, daß auch sie im 20. Jahrhundert lebt, und daß wir nicht im Stil Andersens des Großen mit ihr zu sprechen brauchen.

Wie uns Samatra gefiel, fragt sie weiter, ob wir die 500 Meilen entfernte Sibirien-Fahrt der Nord am einem oder zwei Tagen gemacht hätten, ob wir Geschäfte halber oder zum Vergnügen reisten. So sie uns einmal in Europa besuchen würde? Ach ja, das wäre sie gern, sie habe aber leider kein Geld, um herüber zu fahren. Ob ich sie zu besichtigen wolle? Das Zimmer ja, aber sie selbst keinesfalls, auch die Kinder nicht, das geht nicht gut.

Wir bieten ihr ägyptische Zigaretten an. Zunächst dankt sie, sie rauche nur englische. Dann schmeckt ihr die ungeraten doch. Die Töchter und Entsetzlichen dürfen auch mitreden. Einen kleinen Merl von drei Jahren wird ein „Zirouzi“ in den Mund gesteckt.

Man möchte hier noch etwas über das Patriarchat hören, und feiner kann uns darüber zu gut Auskunft geben, wie Kaya. Die Mannungsbauer betreiben sich in eine Anzahl Geschlechter oder Stämme mit eigenen Namen, erzählt sie. Die Stämme, Gruppen, die als genealogische Beschreibungen, sind aber keine Rechtsgemeinschaften, sondern das ist die von einer Frau abkommene Familie, und die Kaya, die Zusammenfassung einer Gruppe solcher Familien. Die Kaya ist das Dorfgemeinde, und die Familie, in der Verwalter Sprache Stamm genannt, ist die kleinste Rechtsgemeinschaft im Land. Das Adal, das Recht, unter dem sie leben, ist Gewohnheitsrecht, unangefastet und immer noch bekräftigt von der holländischen Kolonialverwaltung.

Auch das Eheliche und Erbrecht ist genau geregelt, und steht in Verbindung mit dem Patriarchat. Kaya beschreibt, wie Familienmitglieder eigenwillig Gut freigegeben sind. Zu Lebzeiten hat der Erwerber freie Verfügung über letzteres, aber nach seinem Tode fällt es, nach Abzug der Schulden, ans Familiengut.

Kaya ist sehr erpönt, als wir fragen, ob ihre Töchter aus Liebe geheiratet haben. Sie und der Mann haben die Männer ausgewählt. Ein Eheliche kann auf zweierlei Weise geschlossen werden. Entweder geht die Werbung von der Familie des Mannes aus oder von der Frau. Bei den Beideren ist der letztere Weg der übliche.

Als wir uns verabschieden, wollen wir Kaya

noch etwas Nettos sagen und berichten ihr, daß man nirgends auf Sumatra solche schöne Häuser und gutgehaltene Dörfer sieht, wie hier, wo die Frauen regieren.

„Das ist das Natürlichste und Ursprüngliche“, erwidert sie, „auch die Königin von Holland hat wieder die alten Sitten aufgenommen.“

Unsere alles intelligente Zeit, die in Tagen zusammenbricht, läßt, was Jahrtausende vorher üblich, fängt auch bei den Mannungsbauern an. Die Sitten des Patriarchats der Frauen für den Gläubigen. Es kommt jetzt schon vor, daß ein Mann sich eine Frau von einem andern Stamme holt und sich mit ihr ein Haus baut. Er behält wohl die anderen Frauen noch, aber es ist doch der Anfang einer sozialen Umwidmung. Ebenso wird das Erbrecht durchbrochen durch die zunehmende Wohlhabenheit, daß Väter ihren Kindern durch Schenkung zu Lebzeiten ihr selbst erworbenes Gut vermachen, während sie durch Gesetz verpflichtet sind, es den Nachkommen ihrer Schweftern zu hinterlassen.

Die Art, in der sich die Menschheit befindet, läßt den Dienst der europäischen Völker übernehmen, und im Abendland gibt es Bestrebungen, die Polygamie einzuführen. Bisher wird ein noch einmal ein vaterrechtlich organisiertes Mannungsbau geben und in Europa soziale und rechtliche Formen, die sich wieder dem Patriarchat nähern.

### Untergehendes Mutterrecht

Wir heute bei den Oueda = Indjanern in Kanada angetroffen. Erweitert über sich der ganze Stamm gegen die Ausdrängung von Neuzugewandenen, die nicht die Sitten, nicht die von ihm seit Jahrtausenden als gut befundenen sind. Die Rechte der Weiber sind sehr geringfügig, die der Mütter ist, bezeichnend für sein vollständiges Ueberhandnehmen anderer Völkern, für seine überhöhte Art — Resultate seines grabartig einseitigen, mütterrechtlich orientierten Aufstiegsvermögens — ist die Art, wie darüber kürzlich in einer unserer großen Tageszeitungen berichtet wurde. Es heißt da:

„Ein Kampf für das weibliche Geschlecht. Wenn die Weiber nicht bessere Menschen sind, so sind sie doch größere Mävalier: das beweist der erbitterte Kampf, den die Oueda = Indjaner, deren Väter kriegerisch auf einer Expedition unter dem Kommando in Canada leben, jetzt gegen die Müttergewalt führen, weil diese ihnen das europäische Wahlrecht an andäuen wollen. Die Oueda sind bisher als letzter Stamm Kanadas an dem „Mutter-Regime“ fest; sie wurden von neun Erbsingewinnen regiert, die die Hauptlinie erkennen; diese regieren inskünftig auf Wunsch der Weiber gewählt werden, während die Indjaner ein für allemal bei dem überlegenen System bleiben wollen. Jetzt haben sie gedroht, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, wenn die kanadische Regierung ihre Vorschläge nicht in kürzester Zeit — was ihnen überhaupt das Wohlwollen der Intendanten im Auge zu haben — entgegen zu kommen. Der Reichthum der Nation schließt solches anstandslos und der gereigte Vater unterstützt sich .... sie wissen nicht, was sie tun ...“

### Gefahren einer Frauenpartei.

Ein Beitrag zur Aussprache: „Was ist uns dienlich?“

Im Frauenblatt vom 31. August führt ein von M. J. zitiertes deutscher Politiker auf deren „Mißerfolg der deutschen Frauen“ auf deren Vertritt zu den betreffenden politischen Parteien zurück, während er von einer geschlossenen Frauenpartei die Wichtigkeit der Gestaltung des gesamten Volkslebens nach mütterlichen Gesichtspunkten erwartet. Zu allen Forderungen mit Frauenstimmrecht — und diese bilden bekanntlich die Mehrzahl — ist die Frage der Gründung einer Frauenpartei von den Frauen erwogen und schließlich abgelehnt worden. Die Gründe dafür sollen im folgenden besprochen werden.

Am vorerst die Argumente des deutschen Politikers zu beantworten, so fragen wir uns: Haben tatsächlich die deutschen Frauen verlangt? Haben sie mehr verlangt, als die deutschen Männer und ist den Frauen die Niederlage der

Demokratie zuzuschreiben? Frauen, die in keiner der lebenswichtigen Kommissionen des Landes eine Vertretung bekamen, insbesondere von Finanz- und Außenpolitik, so gut wie ausgeschlossen blieben? Frauen, die in der Nachkriegszeit durch hauswirtschaftliche Sorgen in den Absagen der Verzeihung gedrückt wurden? Will man diese Frauen dafür verantwortlich machen, daß aus dem Erbe verfahrenen Männerpolitik keine besseren Zustände für das deutsche Volk gestaltet werden konnten? —

Wie hätte es nun bei uns mit einer Frauenpartei? Einer durchgreifenden Einigkeit könnte sie nur ausbleiben, wenn sie Frauen aller Richtungen auf ihre Ziele vereinigen könnte. Es scheint aber praktisch undenkbar, daß Frauen, die schon heute durch ihre Weltanschauung oder ihr Wissen stark parteipolitisch orientiert sind — die einen konsequenll nach rechts, die anderen nach links — daß diese Frauen sich in einer einzigen neuen Frauenformation finden könnten. Es gibt im öffentlichen Leben eine große Anzahl von Frauen, die nicht nach dem Geschlecht, sondern nach Lebensauffassung und allgemeiner menschlicher Einstellung beurteilt werden. Ihre solche Fragen allgemeiner Natur lassen sich nicht in einer Frauenpartei „Fräuenparolen“ sammeln. Es wäre auch nicht gut.

Wie M. J. richtig erkennt, fällt das Frauenstimmrecht nicht die Gegenfähigkeit, sondern die Zusammenarbeit, die Ergänzung von Mann und Frau fördern. Gegenseitige Befruchtung und Verständnis erwachen aber nur aus Zusammenarbeit und aufeinander gemeinsamer Beurteilung der staatlichen Aufgaben. Wird die ganze vorbereitende Arbeit der Parteien in geschlechtlich getrennten Räumen vollzogen, so leidet weder der Mann den Standpunkt der Frau, noch die Frau denjenigen des Mannes kennen. Sie würden sich nicht kennenlernen. Zudem fördert die Zugehörigkeit zu einer Partei das Gefühl der Gegenfähigkeit und den Anreiz zur Konkurrenz.

Wir möchten also die Frauenpartei keineswegs für die allgemeine Anteilnahme der Frau an den staatlichen Aufgaben empfehlen. Wohl aber sollen sich die Frauen aus den bestehenden Parteien in überparteilicher Zusammengehörigkeit

finden, wenn es sich um die Lösung jenseitiger Frauenangelegenheiten im Staat handelt. Rechnen wir z. B. an, daß die Schweizerinnen, Stimmberechtigt, in verschiedenen Parteien eingegliedert sind. Würden sie sich nicht untereinander „als Frauen“ einsehen, wenn in den eidgenössischen Räten endlich mit der Einführung einer Mütterrechtsfrage erst gemacht wäre? Und würden sie nicht innerhalb ihrer Parteien die Vorzüge befruchtend erklären, um auch die Männer dafür zu gewinnen? Solche fruchtliche Befruchtung der Parteien und gegenseitige Unterstützung über die Parteien hinaus hat es vermagt, in Ländern mit Frauenstimmrecht in kurzer Zeit eine große Zahl von Frauen im Sinne des Familienbundes zustande zu bringen, obwohl die Frauen in den Parlamenten ihrer Länder nur in geringer Zahl vertreten sind.

Wir geben zu, daß eine Erziehung der Frau zur objektiven Beurteilung öffentlicher Fragen ihrer Mütterlichkeit sehr förderlich wäre. Diese Mütterlichkeit Erziehung der Frau einseitig, die Verwirklichung der Stimmrechtgewinnens an demselben ist die Hauptziele des schweizerischen Stimmrechtsverbandes. Alle Frauen, die innerlich von der Berechtigung des Frauenstimmrechts überzeugt sind, sollten ihr Licht im leuchten lassen, um den Weg zur Frau zu finden und um insbesondere die kommende Frauengeneration zu selbständig denkenden Menschen zu erziehen, die einmals mitwirken können, das Parteiviegen aus den alten Geleisen heraus in neue Formen überzuführen. A. L.

### Generalin Evangeline Booth.

Die Kommissarin Evangeline Booth ist zur Generalin der Seilsamer gewählt worden. Evangeline Booth ist bisher an der Spitze der Seilsamer in den Vereinigten Staaten geblieben. Sie ist Tochter des Gründers der Seilsamer und war bereits seit ihrer Kindheit in dieser Organisation tätig. Schon früh erhielt sie den Rang eines Hauptmanns des Bezirks Marlborough; sie ging, als sie dreißig Jahre alt war, nach den Vereinigten Staaten, wo ihr Präsident Wilson nach Kriegsende in Anerkennung der von der Seilsamer während des Weltkrieges

ausgeübten Mütterlichkeit die Medaille für „Hervorragende Verdienste“ verlieh. Da die Seilsamer für die Generale der Seilsamer auf 78 Jahre festgesetzt ist und die neugewählte Generalin heute 69 Jahre alt ist, wird sie nur vier Jahre im Amt verbleiben können.

### Was sagt die Leserin?

Zu „Berufsarbeit als Leber für Gelds und Zeitsverbrauch“.

Der Aufforderung der Redaktion zu einer Meinung über die Aufnahmefähigkeit zum Thema: „Berufsarbeit als Leber für Gelds und Zeitsverbrauch“ in Nr. 33 unseres Blattes möchte ich nachkommen, weil ich nicht so ganz überhanden bin mit dem Gelesenen. Voraussetzungen muß ich, daß es natürlich auch für die Leserinnen, von vornehmten Müttern zu denen in Bezug auf die hauswirtschaftlichen Fähigkeiten von Müttern, die länger im außerhäuslichen Berufsleben stehen. Ganz sicher sind aus solchen Frauen die berufstätigen Hausfrauen geworden. Aber eben! wenig möchte ich nun den Blick umfieren und den berufstätigen Frauen in den Vorrang zu sprechen. Es erwidert mir doch ungerecht, die Erziehung zu machen, daß auf der einen Seite, wie es sich bei den berufstätigen Müttern, die in Haus und Hof die gemeinlich sind, die häuslich, sich amüüsieren, während ihre Zeit vergehen, auf der anderen Seite als Mütter die Berufsstätigen mit ihrer jugendmäßig leichten Anteilnahme. Diese leichte Erziehung ergibt dann die falsche Einstellung, daß zu hart und eintönig auf die Erziehung von außen her, durch den Zwang, abgestellt wird. Die Unterordnung unter einen fremden Willen an sich ist doch noch eine recht kleine Tugend. Sie kann zur guten Schule werden, da so beständige Vorurteile in dem blickten. Junges geistreiches Weibchen voran. Ohne die besten Voraussetzungen kommt es oft genug vor, daß der Mensch, sowie er von dem ihm bedrückenden Zwang befreit ist, über die Erziehung schlägt, sich nun erst recht schuldig halten, die Freiheit genießen will. Es ist nicht möglich, daß es nur den Beruf, die Haus- und Zeitsverbrauch nicht vorbildlich sind, viele die Schule der Berufsstätigen durchgemacht haben und darauf gebrannt haben, sie zu verlassen, ohne daß sie das Mögliche her gelernt hätten.

Als ich diese in a. s. l. a. g. e. n. d. ist nicht das von oben herab, wie die Berufsstätigen durch Berufsstätigkeit, sondern die in einer Einflügelung des Menschen, nämlich das fehlende oder vorhandene eigene Verantwortungsgefühl, das die zu erlernende Tugend des Einlebens erst erlangen muß. Aus diesem Verantwortungsgefühl heraus kommt die freie Willen, die es nicht nötig hat, die Erziehung von außen her, durch den Zwang, abgestellt wird. Einmal können sie nicht durch Berufsstätigkeit erlangene Hausfrauen Vorbildlichkeit in weiser Einleitung von Zeit und Geld, wozu allein die Anforderungen des Lebens sie erziehen, nicht durch eben die Berufsstätigen, das eigene Verantwortungsgefühl, vorhanden war.

Allerdings ist das ein zweites wesentlich bestimmend. Das Erziehen und Einleiten ist für die nicht berufstätigen Frauen so oft nur eine verkehrte moralische Unterweisung, die keinen nennenswerten Lohn in sich birgt. Ich denke da weniger an das arme reiche Mädchen, das Geld und Zeit so unbeschränkt zur Verfügung hat, daß es die Freude der eigenen Leistung an nicht findet, die schließlich ebenfalls das bedauerndste Opfer unangenehm Verhältnisse wie die in der Welt reicheren armen Frauen, die ihr Leben lang nicht aus den ertümelnden Sorgen, der harten, schmerzlichen Arbeit herankommen, für die das Einleiten von Zeit und Geld eine tägliche bittere Notwendigkeit ist, aber kaum zur Freude, zu innerer Befriedigung führen kann. Doch abgesehen von diesen beiden Extremen der Arbeit und von der schwer Belasteten gibt es noch eine große Zahl von Frauen, denen der Antrieb zu guter Einleitung fehlt, weil sie ihre „unbeschäftigte“ Zeit zu wenig werten. Diese Frauen können ihre Zeit erst dann gut verwenden, wenn das Bedürfnis nach wird bei ihnen, auch noch etwas anderes zu haben als den kleinsten Mitteln, als gelegentliche nachlässige Klatschereien. So machen wir denn die Erfahrung, daß gerade die Frauen, die auch noch über ihre vier Wände hinaussehen, die lebendigsten, die reichsten an allem Geistesum, um sie her — A. die hiesigen Stimmrechtgewinnerinnen — im allgemeinen ihre Hausfrauenaufgabe besser meistern und gewissenhafter und verantwortungsbewusster erfüllen als manche andere, die meist, ganz in ihren Hausfrauenpflichten verhaseln zu mühen. Esch wert ist die inneren Fähigkeiten die gewiß wertvolle Arbeitsergebnisse erdanz, gewinnen wir die Hausfrauen, die wahrhaft weise mit Geld und Zeit Haus zu halten verstehen. A. E.

### „Mutter und Kind.“

So nennt sich die Ausstellung in den Räumen der Haller Museen, die am 1. September von der Reichsleiter Ausstellungs- und Verwaltungsstelle eröff-

Da erublich, lachend, bewirkt, ist die Jungmutter den Endverhalt auf. „Ich habe eine Frau in Ja erublich lachend, bewirkt, ist die Jungmutter den Endverhalt auf. „Ich habe eine Frau in Ja erublich lachend, bewirkt, ist die Jungmutter den Endverhalt auf. „Ich habe eine Frau in

„Beitri müßte lachen, lachen und innerlich weinen. So wäre es wieder einmal keine gegangene. Und heute rüden bestimmt noch vierzig Schwerebrüder an, darunter die Mutter. Doch das vergißt man gleich wieder. Die Sache mit dem Mphist ist zu leicht.“

Die beiden Frauen litten nun mit allen Worten, die ihnen zu Gebote steh, die „Lehrerin“ um Verzeihung. Aber Becht muß nun immer wieder lachen und weis durchaus nicht, was da zu entzünden wäre.

Schon hat sie den Frauen die Hand gedrückt und will sich dem zur wenden. Aber die junge Frau steht doch beim Badofen nach, und um keinen Preis läßt man den Galt ohne Umhüll weiter. „Der Kuchel ist so schön gemacht, für wenn die Leute kommen“, erklärt sie. „Ich habe auch nach dem Mphist nur wieder hier hineingeworfen.“ Damit bittet sie Becht neuerdings in die helle Welt. Ja, und schließlich will Becht doch auf den Hausvater warten. Sie hat das eine Weile ganz vergessen.

Man sitzen bei der Kaffee und Kuchen. Die Mutter räumt eine Aschenfalle, die ganz besonders gut hält, bis weit in den Vorzimmer hinein. Und Becht interessiert sich höflichsthalber um das Ansehen. Aber ihre Gedanken flühen ganz anderswo. Wo nur? Ja, wenn sie das überhaut wüßte. Sie hat man eine Handreich Boden unter den Füßen.

„Sicherheit?“ Becht hält nichts von der sogenannten Sicherheit im Leben, das gibt es ja gar nicht. Aber man möchte doch wenigstens wissen, wo der Weg endlich ansetzt, und ob es etwas zu bebauen gibt. Sie schaut aus dem Fenster. Das Land ist grün. Es wird ihr heiß ums Herz. Sie steht auf. Als wieder auf die Straße, auf die Suche zu neuen Gemüthsgezeiten, aber hier, vier Wochen in eine Schulfalle hinein, grad so lange um die Kinder sich zu gewöhnen, und — hinaus. Das alles hat ja auch seine Schönheit, gewiß, aber „das alles“ auf die Dauer läßt zu keiner Sammlung kommen. Und außerdem geht doch schließlich knapp zu. Von der Hand in den Mund leben, sie hat das gern. Sie leidet das Unangenehme, was aber alles. Aber es sollte nicht so sein müssen.

Mit der Schule wird das bestimmt nichts, da braucht man schon gar nicht mehr ein Wort zu verlieren. Ja, ganz unvernünftig, wie es manchmal die Zeit ist, Becht hat sich nun ganz neuen Fragen hervordrängen. Wenn ihr trögen mit der Jungfrau wagt, ich hätte nichts dagegen. Nur bin ich nicht gewöhnt, aber kann ichaffen.“ Und wunderbar, die zwei Frauen zeigen Verständnis für Todesbedeutung. Zugel willien sie gar kein Antwort.

Ein neuer Schickel hat sie sich gewöhnt. Dann entschließt sich die Jüngere als ebenmäßig will Becht herein. „Gut. Probieren wir. Ich denke, das wird schon gehen. Und wozus Euch zu weis, nicht? Ihr es eben selber sagen.“

Die Sache ist abgemacht. Becht glaubt zu träumen. Man feiert man doch zum Mphist. Die Schule ist überhaupt vergessen.

Und am ersten Tag wird die Magdeburger Anwesenheit. Es ist gut, hier zu sein, nach den langen Abreisen. Der Morgen ansetzt in trüblicher Schönheit. Und die Monde werden von Gloden

durchfliegen. Hier ist das Leben einfach, groß und voll Glanz. Und nichts wissen die Tiere drängen unter den offenen Fenstern. Becht erinnert sich ihrer Rädte, die niemals Schlaf zuließen. Jetzt vermisst sie im Mucken.

Das alles wird gleichwohl nicht leicht sein. Und sein Mensch weiß, wo die Sache hinausführt. Aber was braucht denn ein Mensch überhaupt zu wissen? Man hat ja alles die Erde, und zwei weckende Arme, dazu den Glauben an eine Zukunft.

### England nach 20 Jahren.

Reichlich 20 Jahre sind verstrichen, seit ich England meinen letzten Besuch abstatte. Wie werde ich mich dort zurückfinden? Mit den Menschen vor allem, von denen ich die wenigsten in der Zwischenzeit gesehen habe? Meine Absicht war es nämlich ein wunder Punkt; meine Schritte sind so häufig, daß ich den Empfänger fast in jedem „many happy returns of the day“ wüßenden muß. Und dazu mit der Sprache; wird mein Englisch nicht einen anstößigen Anlaß haben? Wird es mir überhaupt noch zur Verfügung stehen, wie ich es wüßte?

Meine Freunde, verlässlichen Beiraterinnen erweisen sich als ungenügend. Der Kontakt ist alsbald wieder hergestellt; er findet sich sogar mühelos mit solchen, die aus 10-jährigen Mädchen sind zu Frauen und Müttern herangewachsen sind. Und meine Sprachkenntnisse sind fast ganz verloren. Ich habe mich so sehr an das Aussehen gewöhnt, wie ich es denn anstelle „to keep up my English like that.“ Eine Freundin rät mir sogar, ich solle etwas gedrohen sprechen; die Engländer würden es dann viel interessanter finden, sich mit mir zu beschäftigen!

So bald ich mich wieder in England zu Hause fühle, drängen sich die Vergleiche auf, zwischen dem jetzt und noch viel häufiger zwischen früher und drüben. Die meisten Klagenbedürfnisse muß ich Raum geben, damit es mich nicht bedränge. Wollen wir einige Leuten des Frauenblattes wohl dabei zuhören?

Am häufigsten tritt das Beharrungsvermögen der Engländer wohl in dem zutage, was häufig auf dem Tisch kommt. In der Schule, in der ich vor 20 Jahren Lehrer war, hat sich in dieser Hinsicht nichts geändert, höchstens etwas verkleinert, in dem das Obst beim Frühstück — wir waren damals sehr fortgeschritten! — wohl aus Sparsamkeitsgründen fehlt. Und noch etwas hat sich geändert: Die Mädchen scheinen aus dem Sorgen um die schlaue Linie abgelaufen zu sein. Sie verabschieden sich nach dem „Vordrücken“, auf den „Bacon“ beim Frühstück, und auch sonst erbiten sie sich keine Portionen. Von einem „Einhängen“, wie es früher praktiziert wurde, ist bei den Engländer überhaupt nichts mehr zu hören. Sie sind um mich herum beobachtet konnte, freie Rede mehr.

Und im „Barding-Bone“ hier am Meer? Rotes Fleisch zum „Wandern“, warmer Braten abends, immer mit Kartoffeln, mittags als Beilage Salat, abends Gemüse. Der Engländer fühlt sich ganz wohl bei dieser Einseitigkeit; es genügt ihm, wenn im Nachmittags, dem Abend, eine gewisse Abwechslung herrscht. Zumeister lassen sich doch auch Veränderungen schliessen: So wird jetzt in vielen Fällen zum Frühstück außer dem üblichen langen Speiseetzel auch noch Obst serviert, und öfters beginnen wir die Mahlzeit in Privathäusern am Mittag und am Abend auch mit einer Schale voll Obst. So gar im Lon-







HENKEL/BASEL

**PER** reinigt schnell und gründlich!

Zum Abwaschen, Spülen und Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät

PER 7070

**Hypothekbank in Winterthur**  
Winterthur Zürich  
Untertor 32 Paradeplatz 5

Wir sind Abgeber einer Serie

**4% Obligationen**  
auf 3, 4 oder 5 Jahre fest

mit nachheriger sechsmonatiger Kündigung, in Abschnitten von Fr. 1000.— und 5000.—

Die Konversion von gekündigten oder kündbaren Obligationen auf uns erfolgt bis auf weiteres zu den gleichen Bedingungen.

**Erholungsheim „STOCKENWEID“**  
Ideale Lage, gepf. Haus, sorgfältige Küche, Nähe Strandbad, pro Tag von Fr. 5.— an, Prosp. und Auskunft durch P1502 Frau Dr. Lucci, Feldmellen.

**PRIVAT KOCH SCHULE VON ELISABETH FÜLSCHER**  
PLATTENSTRASSE 26 ZÜRICH 7 TELEFON 24.461 P179 Z

**KOCH KURS**

2. Okt.  
6 Wochen  
vormittags  
13. Nov.  
6 Wochen  
vormittags

Junge, dipl. P 4880 Sn  
**Kindergärtlerin**  
sucht Anstellung in Familie, Kinderheim od. Krippe. Gutes Zeugnis und Referenzen. Off. erbet. an Erika Weber, Bielstraße 119, Solothurn.

**Ecole d'études sociales p. femmes, Genève**  
subventionnée par la Confédération  
Semestre d'hiver: 24 octobre 1934 - 29 mars 1935  
Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.), de Directrices d'établissements hospitaliers, Secrétaires d'institutions sociales, Bibliothécaires, administratrices infirmières-volontaires.  
Des auditeurs sont admis à tous les cours.  
Pension et cours ménagers, cuisine, coupe etc., au Foyer de l'Ecole (ville avec jardin). Programme (90 etc.) et renseignements par le Secrétariat de l'Ecole, rue Ch. Bonnet, 6. 7855 x

**WASCHMASCHINEN**  
mit Trommel u. Heizung, die von den Frauen bevorzugte Marke der  
**Wäschereimaschinen - Fabrik**  
**Ad. Schultheß & Co Zürich**  
1931 Z

Das Kinderheim Schoren-Langenthal sucht eine  
**Lehrtochter** (Volontärin)  
zu sechsmonatlichem, unentgeltlichem Kursus. - Es wird ein kleines Taschengeld gegeben. - Anmeldungen und Auskunft für das Frauenkomitee:  
**M. Baumberger-Gesler, Langenthal.**

**Metalit** Stahlkochgeschirr für Gas und Elektrisch  
METALLWARENFABRIK ZUG

**Schweizerware kaufen heisst Arbeit schaffen!**

**LOEWEN-APOTHEKE**

Bahnhofstrasse 58  
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.  
Hörö-pathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig  
Spezialpräparat: Faceten gegen Hautunreinigkeiten; als tägliches Kosmetikum von vorzüglicher Wirkung.  
Preis per Fl. Fr. 3/75. P 322 Z

Ecole horticole pour jeunes filles  
**La Corbière Essayerie Les Luc**  
(Am Neuenburgersee)  
Berufsausbildung und kurzfristige Kurse für Gartenliebhaberinnen. Französische Umgangssprache. Prospekte durch die Direktion.

**EVANG. TÖCHTERINSTITUT MORGEN**  
Koch- und Haushaltungsschule  
Gegründet 1897  
Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen und Musik.  
Kursbeginn: 1. November und 1. Mal.  
Halb- und Ganzjahreskurse. Staat subventioniert.  
Diplomierte Lehrkräfte. Prospekte versenden:  
Der Dir.-Präs: **J. Schwarzbach**.  
Die Vorsteherin: **Dora Hübnerli**.  
P8810 Z

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes

**Verkaufsmagazine**

Zürich Madretsch  
Winterthur Olten  
Wädenswil Solothurn  
Horgen Thun  
Oerlikon Burgdorf  
Möllen Langenthal  
Aistetten Neuchâtel  
Biel La Chaux-de-Fonds  
Bern Luzern

**MIGROS**

Schaffhausen Buchs  
Neuchâten Appenzell  
Chur Herisau  
Aarau Frauenfeld  
St. Gallen Kreuzlingen  
Sarganserland Wil  
Zug Basel  
Glarus Liestal  
St. Gallen Lauten  
Rorschach Namet  
Altdorf Delsberg  
Ebnet-Kappel Zolingen

**Anbruch der Gleichschaltung in der Schweiz?**

Die gleichschaltende Hand ist auf allen Gebieten zu spüren. Die Presse ist nicht mehr ganz frei, die Bände werden immer scharfer angezogen werden — „zum Wohl der Allgemeinheit“. Die Gedankenfreiheit besteht nur insofern noch, als man den Gedanken keinen Ausdruck verleiht. Tatsache ist, daß wer mißbillige Gedanken verbreitet und Kritik übt, heute von Verbänden und vom Staat Maßregelungen zu befürchten hat. Die Handels- und Gewerbefreiheit ist zu einem Reservat der großen Trusts und der Verbände geworden, während sie für den verband- und trustfreien Fabrikanten und Kaufmann nicht mehr existiert. Die Glaubensfreiheit ist freilich bei uns noch intakt; wer aber hätte geglaubt, daß es in unseren Zeiten in Europa möglich wäre, daß auch auf diesem Gebiet gleichgeschaltet würde, wie das in einem unserer Nachbarländer in schönstem Gange ist?

Vorläufig haben wir es in der Hauptsache mit der wirtschaftlichen Gleichschaltung zu tun. Da diese aber im Umsichgreifen ist, so ist es von wesentlichem Interesse, an den vorhandenen Beispielen zu beobachten, wie die Gleichschaltung sich bei uns auswirkt.

Es hat sich (auf Wunsch der Behörden wegen Mißständen im Export nach Frankreich) ein Schachtelkäse-Syndikat gebildet. Dessen hervorstechendstes Merkmal ist, daß die großen Milchproduzenten („Markenartikelhersteller“) jedes allein 20-34 Stimmen haben, während die kleinen Firmen nur über 2-3 Stimmen verfügen. Die Folge dieses Systems ist, daß die 3 größten Firmen bei den Wahlen in den Vorstand etc. zusammen mehr Stimmen haben wie alle übrigen kleinen zusammen! Dieses Pluralstimmrecht war bisher in Syndikaten und Genossenschaften nicht üblich und entspricht auch den uralten schweizerischen Ansichten und Gepflogenheiten nicht: Der, der eine Million vererbtet, hat auch nur eine Stimme wie der, der nichts besitzt.

Interessant ist nun das Verhalten des Staates, da es sich in Sachen Käse um ein Gebiet handelt, wo der Staat kraft seiner diversen Subventionsleistungen das entscheidende Wort sollte mitreden können. Die betreffende Bundesbehörde hat den Beschwerden der kleinen Schachtelkäsefabrikanten gegen die Ungerechtigkeit des Pluralstimmrechtes kein Gehör geschenkt.

Man wird sagen: So treten aber die Kleinen nicht in das Syndikat ein! Aber da liegt der Hase im Pfeffer, denn nur die Mitglieder des Schachtelkäse-Syndikates bekommen die Vorzugspreise auf ihr Rohmaterial (Fr. 125.— bis 145.— pro 100 kg Käse), während die Nichtmitglieder Fr. 155.— bis Fr. 175.— bezahlen müssen. Sie sind also gezwungen, entweder einer Körperschaft beizutreten, in der 2-3 Großfirmen absolut bestimmen, was gemacht wird, oder werden konkurrenzun-

fähig sein, müssen den Betrieb aufgeben oder mit Verlust weiter arbeiten.

Von größter Wichtigkeit angesichts der gegenwärtigen Entwicklung ist, daß die Behörden, die zwar die Ausfälle bei der Milchproduktverwertung so oder so tragen müssen, sich außer Stande erklären, irgendwie auf die Beschlüsse des Syndikats einzuwirken.

Noch bezeichnender ist, daß das Syndikat die zuständigen Behörden als Rekursinstanz ablehnt.

Seit Anfang dieses Jahres zahlen die Fabrikanten der Migros für ihr Rohmaterial Fr. 25.— bis 35.— pro 100 kg mehr als die Syndikatsmitglieder, verkaufen aber das Fertigprodukt 10% billiger an den Konsumenten.

Schlusfolgerungen:

1. In einer Zeit, wo man die Verfassung bricht, anzuehnen „um die Kleinen zu schützen“, wird unter der Ägide des Staates den großen Markenartikelherstellern die höchste Verfügungsgewalt (Statuten, Wahlen) über die Mittel- und Kleinbetriebe des Syndikates gegeben.
2. Dieselben mit Pluralstimmrecht ausgestatteten Firmen des SESK (Verband Schachtelkäse, Emmentaler Schachtelkäsefabrikanten) sind — als Aktionäre, Mitinhaber und Direktoren der Schachtelkäsefabriken einerseits und Verwaltungsratsmitglieder der Käseunion andererseits — gleichzeitig für die Abgabepreise des Käses seitens der Käse-Union an den SESK maßgebend.
3. Der, der zum mächtigsten Preis verkauft, und somit den Umsatz der Milchprodukte fördert, also der Milchwirtschaft einen Dienst leistet, wird für seine Rohware am teuersten bezahlt und wird als bekämpfender Außenseiter behandelt. (Siehe auch unseren Artikel vom 17. März a. c. betitelt „Ein Blick in das kommende Paradies“.)

Man mag uns vorwerfen, daß wir diese Tatsachen wiederholen; aber wir stehen am Vorabend weiterer Gleichschaltungen und halten es daher für unsere Pflicht, bis zum Letzten und Äußersten darauf hinzuweisen, welcher trostloser Weg der Verbände-Intelligenz, des Krisengeschäftes, der Er-

würdung der fruchtbarsten privaten Initiative zurzeit von Bern eingeschlagen wird.

Wir sind legitimiert, das zu sagen, hat doch die Migros den Schachtelkäsekonsum in der Schweiz um 30% gehoben in einer Zeit des Rückganges des Milchproduktkonsums, und hat doch die Migros durch die Einführung der sogenannten Assortiments-Packungen eine neue Belohnung in das schweizerische Schachtelkäsegeschäft gebracht.

Der Hauptgrund, weshalb die Migros dem Schachtelkäse-Syndikat nicht beigetreten ist, bildet die Vorsicht des Detailpreises und des ungerechten Stimmrechtes. Wir hätten auf Spezialpackungen 10% aufschlagen müssen bei gleichzeitiger Abschlag der Rohmaterialpreise! Wahlverstanden spielen wir nicht einfach die „Wilden“, sondern suchten in einer Reihe von Sitzungen eine Lösung zu finden, die dem Konsumenten seine Freiheit läßt und bei der sich trotzdem die von den Behörden im Export angestrebte Einheitlichkeit realisieren ließ.

Die Vorschrift der Detailpreise im Inland wurde aber ultimativ aufrechterhalten.

Unter diesen Umständen hält es die Migros für ihre Pflicht, gegenüber den Konsumenten, dem Syndikat fernzubleiben und eine aufrechte Konsumentpolitik zu betreiben, obwohl sie indirekt jährlich ca. 40-60,000 Fr. Mehrpreis für den Laik (Käse (zur Verarbeitung zu Schachtelkäse) bezahlen muß gegenüber den Markenartikelherstellern.

An diesem Beispiel kann auch der Bauer sehen, daß die Migros-Lieferanten für den Käse 20% mehr bezahlen und das Produkt trotzdem noch 10% billiger verkauft wird, und der einfachste Mann auf dem Lande weiß, daß die ihm am besten beim Absatz seiner Produkte helfen, die sie zum mächtigsten Preis an den Konsumenten abgeben! An diesem klassischen

Schulbeispiel erkennt man die Ohnmacht des Staates, die Allgemein-Interessen durchzusetzen gegen die Geschäftlichen Interessen solcher Syndikate und Verbände, die gleichzeitig als einflußreiche Parteien und Parlamentarier eine politische Macht verkörpern. Nach unserer Überzeugung ist die Gefahr, die unserem Wirtschaftsleben durch die Verbandswirtschaft droht, viel größer als der Schaden, den unser Land durch die Krise selbst erleidet. Das Gewerbe, das heute die „Verbindlichkeitserklärung der Verbandsbeschlüsse“ anstrebt, wird einst den ersticken Fesseln der Verbandszwang an kräftigsten Fäden und insbesondere der macht- hungerigen, ehrgeizigen und ernstigen Apostel der Verbandszwang: Da werden endlich die Großen die Kleinen erst recht aufessen. Der Fluch des Verbandszwanges wird auf der wirtschaftlichen „Gleichschaltung“ ruhen, wenn sie unter Umgehung des Volkes durch „dringlichen Bundesbeschlüsse“ durchgesetzt wird.

**Wichtiges über Gravensteiner**

Die Bauern sollen sich keiner Panikstimmung hingeben. Preise von 14-15 Rp. an gross (Obstbörsepreis) für die ausnahmsweise hervorragende Qualität dieses Jahres sind zu niedrig. Die Produzentenverbände können versichert sein, daß die Konsumenten gegen einen Mehrpreis von z. B. einigen Rappen das Kilo bezahlen, wenn dies für den Produzenten lebenswichtig ist.

Wir zahlen für die Gravensteiner 18-20 Rp. Dasselbe gilt für den „Jacques Label“-Apfel, für den die Produzenten nur ca. 6 Rp. (1) bekommen sollen. Dieser Preis ist auch zu niedrig. Bei viel wichtigeren Artikeln strengt sich z. B. der Obstverband an, die Produzentenpreise zu halten; bei den Äpfeln würden es sich besser lohnen als je zuvor.

Gravensteiner ist der beste Rohapfel. Bis das eigentliche Lagerobst ebreif ist, vergehen noch Monate. Man wird gut tun, einen Vorrat Gravensteiner anzulegen, um mit dem besten Apfel versehen zu sein, bis das klassische Lagerobst reif ist.

**Butter-Absatzkrise**

In verschiedenen ersten Tageszeitungen waren dieser Tage Alarmartikel über „120-170 Wagen verdorbener Butter“ zu lesen — notabene einen Wert von 5-7 Millionen Schweizerfranken. Sicherlich ist diese Nachricht übertrieben, denn Butter verdirbt bei Kühlung von Mai/Juni/ Juli bis August/September nicht.

Es ist aber unverantwortlich, daß immer noch keine Lösung für den Butter-Abfluß beschlossen worden ist.

Jedem Fachmann ist klar, daß die verbilligte eingesottene Butter kommen muß: Jeder Tag, der vergeht, ohne daß gehandelt wird, bedeutet:

1. einen täglichen schweren Verlust durch Qualitätsminderung der eingelagerten Butter,
2. da die „eingesottene Butter“ als Fixfertig-Artikel erst wieder eingeführt werden muß, ist die Gefahr vorhanden, daß über den Winter das große vorzügliche Quantum Butter — frische Kochbutter und eingesottene Butter — nicht abgestoßen werden kann.

Es ist höchste Zeit, nun zu handeln. Es ist unverantwortlich, Butter herzustellen, ohne einen bestimmten Verwendungsplan zu haben.

Die Buttergeschichte ist das zweite große Beispiel für die Verantwortungslosigkeit der Verbände!

Soll zum Schluß doch noch Schuhwische und Seife aus der Butter gemacht werden und Butter als Ersatz für Rohmaterialien dienen, die 25 Rp. das Kilo kosten? Diese Frage ist etwas drastisch, aber geeignet, den verantwortlichen Behörden, die Subventionen zahlen, die Tragweite des Sachverhalts klarzumachen.

Jetzt bei der kühleren Jahreszeit  
**EIMALZIN**  
als Nähr- und Kräftigungsmittel!

Nur Eimalzin schafft Eimalzin-Erfolge!  
500 g-netto-Büchse  
Fr. 1.80

**„MI-KA-MU“ Caramels mous**

ein Nahrungsmittel in Zeltli-Form ist wegen seines erhablichen Gehaltes an Rahm für die kühlere Jahreszeit zu empfehlen.

Stück 1 Rp.  
(in Schachteln zu 24 Stück)